

Leseprobe aus:

**Leena Lehtolainen**

# **Du dachtest, du hättest vergessen**



Alles ist möglich. Auf Großmutters Beerdigung begriff ich, dass die schrecklichsten Dinge passieren konnten. Es war Ende August, im Wald hinter Großmutters Haus reiften überall Preiselbeeren. Der rote Brei, den sie mit dem Grieß daraus kochte, war immer mein Leibgericht gewesen. Mutter bekam ihn nie so gut hin, und bei mir wurde er entweder klumpig oder zu süß. Ich saß in der Kirche, und mir war zum Weinen zumute. Tante Sara machte merkwürdige Geräusche, ich wusste nicht, ob sie lachte oder weinte, der Pfarrer gab süßliche Plattitüden von sich, Kaisu und Veikko verlasen die Gedenkworte von der Schleife an unserem gemeinsamen Kranz. Danach sah ich den anderen Trauergästen beim Niederlegen ihrer Kränze zu, Großmutters Nachbarn und ihren Kollegen aus dem Laden. Es waren viele gekommen, Großmutter war beliebt gewesen.

Der Leichenschmaus fand in ihrem Haus statt. Mutter hatte tagelang gebacken. Mein Bruder Kaisu kochte Kaffee, ich goss ein und bot den Kuchen an. Veikko las die Beileidstelegramme vor. Es waren eine ganze Menge. Viele Kunden erinnerten sich noch an Großmutter, obwohl sie schon vor zehn Jahren in Frührente gegangen war. Sie wurde nur einundsiebzig, dabei war sie mir immer uralt vorgekommen. In den letzten Jahren hatte sie

alles versucht, um mich unter die Haube zu bringen, denn immerhin wurde ich bald dreißig.

Am Abend ging ich auf den Dachboden. Mutter räumte die Küche auf, Sara lag auf Großmutter's Bett und weinte. Die Wirkung der Beruhigungspillen, die sie genommen hatte, ließ allmählich nach.

Ich selbst hätte ohne Saras Betablocker die Aufnahmeprüfung zur Musikschule nie geschafft. Mutter war tagelang wütend gewesen, als sie davon erfuhr, aber als dann die Ergebnisse kamen, hatte sie Sara verziehen. Vor Prüfungen und Konzerten hatte Sara mir keine Beruhigungsmittel mehr zugesteckt, sie waren in den neun Jahren, die ich nun schon an der Musikschule studierte, regelmäßig danebengegangen.

Mutter und Veikko wollten bleiben und das Haus leer räumen. Mutter hatte sich dafür im Buchladen ein paar Tage freigeben lassen, mein Onkel Veikko war Schriftsteller und konnte sich die Zeit selbst einteilen. Wir anderen würden gleich am nächsten Morgen zurückfahren, weil Kaitsu am frühen Abend wieder arbeiten musste.

Als ich aus dem Fenster schaute, sah ich Veikko und Kaitsu auf der Treppe sitzen und trinken. Sogleich kamen meine guten Vorsätze ins Wanken, ich spürte schon den ersten Schluck am Gaumen, das Brennen im Hals, die Wärme im Magen. Aber ich blieb dabei: Heute würde ich nicht trinken, nicht an diesem Tag.

Mutter hatte das Radio eingeschaltet, und das Wunschkonzert schallte durch das ganze Haus. Sie hatte mir aufgetragen, unter Großmutter's Sachen auszusuchen, was ich haben wollte, bevor Sara alles an sich riss. Ich wollte nur die Schachtel mit den Briefen und die Katze, mit der ich als Kind gespielt hatte. Die Katze saß auf dem Fensterbrett der Bodenkammer, in der wir und Mutter früher geschlafen hatten. Der weiße Kachelofen war noch da, auch das Bett mit der Zierschnitzerei, das ich das Prin-

zessinnenbett genannt hatte, stand noch an seinem Platz, an der Wand hing immer noch der alte Kunstdruck, ein Gemälde von Edelfelt, auf dem die Sünderin vor Jesus kniet. Dieses Bild hatte ich von klein auf gehasst.

Jetzt hatten sich Kaitsu und Veikko in der Bodenkammer eingerichtet. Da Sara Großmutter's Schlafzimmer für sich in Anspruch nahm, mussten Mutter und ich in der Wohnstube schlafen. Wenn man zwei Bänke zusammenschob und Matratzen darüberlegte, bekam man eine Art Doppelbett. Als Kind hatte ich es spannend gefunden, auf der Bank zu schlafen, aber jetzt sehnte ich mich nach meinem eigenen, weichen Bett.

Auf dem Dachboden schlug mir der vertraute Sägemehlgeruch entgegen. Ich trat leise auf, damit unten niemand hörte, wo ich gerade war. Die Briefschachtel hatte ich im Nu gefunden, denn Großmutter hatte ihre Sachen seit Jahren immer an derselben Stelle verstaut.

Ich war neun gewesen, als sie mit mir die Sommergardinen vom Dachboden geholt hatte. Oben hatte ich sie gefragt, ob die Gardinen in dem fest zugeklebten Karton seien, da war sie plötzlich wütend geworden.

«Finger weg!», hatte sie gefaucht, und ich war zurückgesprungen wie eine Katze, die einem Igel in die Quere gekommen ist, denn Großmutter hatte sonst nie geschimpft. Ein einziges Mal nur hatte sie mich an den Haaren gezogen, weil ich ein frischgebügeltes Tischtuch zerknittert hatte.

Als Tante Sara und ich ein paar Jahre später auf dem Dachboden nach Saras alten Schlittschuhen suchten, die ich erben sollte, fiel mein Blick wieder auf die Schachtel. Ich wollte wissen, was darin war. Sara war nicht wie die anderen Erwachsenen. Sie hatte zwar selbst Geheimnisse, plauderte aber gern aus, was andere im Verborgenen taten.

«Da sind Ranes Sachen drin», flüsterte sie mit rätselhafter

Miene. Die Schachtel zog mich magisch an, doch gleich darauf fand Sara die Schlittschuhe, und wir mussten gehen.

Ich hätte gern mehr über diesen Rane erfahren. Ich wusste nur, dass er Großvater mit einem Hammer den Schädel eingeschlagen hatte. Damals war ich fünf gewesen und Kaisu zwei. Ein halbes Jahr vorher hatte sich unser Vater aus dem Staub gemacht.

Die Schachtel war leichter, als ich sie in Erinnerung hatte, doch als ich sie schüttelte, hörte es sich genauso an wie früher. Ich verstaute sie in der Tasche, die ich mit nach oben genommen hatte, und beim zweiten Versuch gelang es mir, den Reißverschluss zuzuziehen. Dann holte ich die Katze aus der Bodenkammer. Sie war aus grauer Wolle gehäkelt, mit Watte gefüllt und hatte eine dicke rote Zunge. Ich steckte sie zu der Schachtel in die Tasche. Da hörte ich meine Mutter rufen:

«Katja, hilf mir mal beim Abtrocknen!»

Veikko hatte Wegwerfgeschirr vorgeschlagen, doch davon hatte Mutter nichts hören wollen. Also hatten wir Tassen von den Nachbarn und vom Hausfrauenverein geliehen, und jetzt klapperte wütend das Geschirr. Als Kind hatte ich mich immer verzogen, wenn ich dieses Geräusch hörte, aber jetzt war ich erwachsen.

Im Küchenschrank lag ein Stapel ordentlich gemangelter Geschirrtücher. Ich nahm das oberste, das mit Großmutter Initialen bestickt war: A. L., Aino Liimatainen. Ich trocknete das Geschirr ab und sortierte es. Großmutter bester Tassen, die mit dem Goldrand, waren nie benutzt worden, wenn ausschließlich Familienmitglieder zu Besuch kamen. Die Alltagstassen aus dünnem Porzellan mit buntem Blumenmuster waren mittlerweile begehrte Sammlerstücke.

Die Haustür schlug zu, den Schritten nach war Veikko hereingekommen.

«Wir heizen die Sauna. Wollt ihr auch?»

«Ich auf jeden Fall», schnaubte Mutter mit schweißnassem Gesicht. «Was Sara will, weiß man nie. Hast du mit Korpelainen gesprochen?»

«Er meint, wir sollten uns den Makler sparen. Dreihundert-fünzigtausend bietet er. Das sind mehr als hundert Riesen für jeden», brummte Veikko. Seine Stimme wurde tiefer, wenn er getrunken hatte, aber auch wenn er schüchtern war. Ich hatte einmal ein Interview mit ihm im Radio gehört und mich gewundert, wieso sein Tenor zum Bass abgesunken war. Die Satzmelodie und die Wortwahl waren mir vertraut gewesen, die Stimmlage nicht.

«Erzähl Sara noch nichts davon», bat Mutter. «Sonst bringt sie wieder alles durcheinander.»

Veikko schwankte leicht, als er wieder nach draußen ging. Kaitsus Lachen zog meinen Blick zum Fenster, und ich sah, wie er Veikko die Flasche hinhielt. Ich musste schlucken.

«So waren sie immer schon, die Liimatainen-Männer», kommentierte Mutter trocken. Sie rechnete auch Kaitsu zu den Liimatainen-Männern, obwohl wir mit Nachnamen Tiainen hießen. Sara wiederum hatte ihren Familiennamen von klein auf gehasst und vor zehn Jahren den Mädchennamen ihrer Urgroßmutter angenommen: Selin. Gleichzeitig hatte sie das zweite a aus ihrem Vornamen gestrichen, aber Veikko und Mutter schrieben immer noch «Saara».

Kaitsu hatte viel mehr Ähnlichkeit mit Mutter als ich. Er hatte ihren zierlichen Körperbau, dazu helle Haut, blonde Haare und blaue Augen. Ich kam nach meinem Vater, hieß es, ich war dunkelhaarig, grobknochig und breitschultrig.

Mutter war nicht zum Reden aufgelegt. Wir sahen uns die Nachrichten an, während die Männer in der Sauna waren, und sie sagte kein Wort, nicht einmal, als berichtet wurde, dass Prin-

zessin Margaret wieder im Krankenhaus lag. Im Allgemeinen sprach sie von den Angehörigen der Königshäuser und Prominenten, als wären sie persönliche Bekannte. Wenig später kamen Veikko und Kaitsu aus der Sauna zurück und schwiegen ebenfalls. Ich holte eine Flasche Johannisbeersaft aus dem Schrank und kämpfte mit dem Drang, einen Schuss Schnaps darunter zu mischen. Sara schlief immer noch. Auch in der Sauna sagte Mutter kein Wort. Ich erinnerte mich an die vielen Male, die ich mit Großmutter hier gesessen hatte. Sie hatte mir mit einer runden, harten Plastikbürste die Kopfhaut geschrubbt, und ich hatte mich gerächt, indem ich statt des Saunaschwamms dieselbe Bürste genommen hatte, um ihr den Rücken zu waschen. Viele kleine Erlebnisse kamen mir in den Sinn, zum Beispiel der Geschmack der Limonade, die es an Kaitsus Geburtstag gegeben hatte und die in der Sauna warm geworden war. Nur an das dramatischste Ereignis meines Lebens hatte ich keinerlei Erinnerung.

Ich hatte es erst in dem Sommer erfahren, in dem ich konfirmiert wurde, natürlich von Sara. Angeblich hatten wir Kinder fest geschlafen, als es passiert war, und am nächsten Morgen hatte Mutter uns früh geweckt, war mit uns in den ersten Überlandbus gestiegen und hatte uns vorgeschwindelt, Großvater und Rane seien beim Angeln. Zu Hause hatte sie uns ein paar Tage später erzählt, dass Großvater gestorben war. Rane kam nicht zur Beerdigung, es hieß, er sei nach Schweden gegangen wie unser Vater. Ich malte mir aus, wie er Vater von dort zurückbringen würde. Rane wurde mein Held.

Als wir aus der Sauna kamen, saß Sara am Küchentisch und aß vom übriggebliebenen Hefegebäck. Ihre Augen waren geschwollen, und die Haare standen wirr in die Höhe. Sie waren neuerdings wieder blond. Vor ein paar Jahren hatte Sara sie schwarz gefärbt und behauptet, so sähen wir aus wie Schwestern. Sie war nur zwölf Jahre älter als ich.

«Der Hefezopf schmeckt herrlich, Sirkka. Hast du den selbst gebacken? Darf ich noch ein Stück nehmen?»

«Ich wollte den Rest eigentlich für die Kollegen mitnehmen», antwortete Mutter säuerlich. Ich verzog mich, putzte mir die Zähne und machte in der Wohnstube das Bett zurecht. Dann nahm ich zwei Schlaftabletten und knipste das Licht aus. Wieder packte mich die Angst, die Schlaftabletten würden nicht wirken, ich würde mich die ganze Nacht herumwälzen und die Schreie in meinem Kopf hören. Doch die Furcht löste sich bald in Dunkelheit und Stille auf.

Als ich die Augen aufschlug, war es acht. Im Badezimmer brummte Veikkos Rasierapparat. Es war ein faszinierendes und zugleich furchterregendes Geräusch, das ich zu Hause nie gehört hatte. Kaitsu hatte sich spät entwickelt, erst mit sechzehn waren ihm die ersten Barthaare gewachsen, und damals wohnte ich schon mit Karri zusammen.

Die Geräusche in Großmutter's Haus waren mir deutlich in Erinnerung geblieben, sie waren anders als bei uns zu Hause. Das Haus stand inmitten der Felder, man hörte nur die Kühe des Nachbarn. Nach Großvaters Tod hatte sie die Felder zunächst verpachtet und später dann verkauft, weil Sara Geld für ihr Studium brauchte. Jetzt war vom ehemaligen Grundbesitz nur noch ein halber Hektar übrig.

Das Gespräch vom Vorabend fiel mir wieder ein: Ein gewisser Korpelainen interessierte sich für das Haus. Er glaubte offenbar nicht, dass es Unglück brachte, ein Haus zu kaufen, in dem ein Mord geschehen war.

Ich zuckte zusammen, als mir klar wurde, dass sich Großvater und Rane in dieser Stube hier gestritten hatten. Warum hatte Rane einen Hammer bei sich gehabt? Ich setzte mich auf. Als ich die Füße unter der Bettdecke hervorschob, kam Kaitsu herein.

«Morgen», stöhnte er. «Hast du Aspirin? Mir dröhnt der Schädel.»

Ich holte die Pillendose aus dem Koffer, Kaitsu nahm gleich zwei Tabletten.

«Kannst du überhaupt fahren?»

«Ich hab gerade gemessen, null Komma zwei. Bis wir abfahren, bin ich auf null», beteuerte er.

Ich packte das Bettzeug zusammen und zog mich an. In der Küche war der Frühstückstisch schon gedeckt. Mutter steckte voller Energie, wie immer, wenn es etwas zu organisieren gab, Veikko redete von der Sickergrube, die geleert werden musste. Nach dem Frühstück wurde Kaitsu unruhig.

«Schläft Sara noch immer? Wir müssen los.»

«Soll sie doch mit dem Bus nachkommen», schlug Veikko vor, aber Mutter schüttelte den Kopf.

«Im Bus wird ihr schlecht. Wahrscheinlich hat sie die halbe Nacht wach gelegen, nachdem sie gestern am Tag so lange geschlafen hat. Ich weck sie.»

Sie klopfte an die Schlafzimmertür und ging hinein. Man hörte wütendes Fauchen, wie von zwei Katzen, die sich zum ersten Mal begegnen. Als Kind hatte ich mir immer die Ohren zugehalten, wenn Sara meine Mutter anbrüllte. Meist hatte Mutter gleichmütig zugehört, nur ein paarmal war sie selbst wütend geworden, dann aber gründlich. Großmutter hatte ihre Töchter jedes Mal zur Aussöhnung gezwungen, worauf Sara uns wieder regelmäßig besuchte und Mutter die Ohren vollschwatzte.

Die Männer trugen bereits die Koffer zum Wagen, als Sara endlich aufstand. Ihr violettes Nachthemd sah aus wie ein Unterrock mit Fransen und ließ ihre Haut gelblich erscheinen. Sara hasste die Sonne. Sie sagte immer, sie sei ein Krebs, ein Mondkind.

«Gibt's Kaffee?», fragte sie. Wenn Sara mitfährt, brauche ich mich auf der Rückfahrt nicht mit Kaitsu zu unterhalten, dachte ich zufrieden, denn Sara hatte die Angewohnheit, alle Gespräche allein zu bestreiten. Spätestens auf halber Strecke würde Kaitsu es nicht mehr aushalten und seinen Heavy Rock voll aufdrehen.

«Ich hab noch gar nicht gepackt», fauchte Sara, als Kaitsu hereinkam und sie zur Eile antrieb. «Katja, hilf mir mal, die Kaffeetassen einzupacken, die krieg ich. Und die große Glasplatte auch. Was hast du dir eigentlich genommen?»

«Nur die Katze aus der Bodenkammer.»

«Aber die gehört mir, die hat Mutter für mich gehäkelt! Gib sie her!»

«Bisher hast du dir nie etwas aus ihr gemacht», giftete ich zurück. «Du hast sie nicht mal mitgenommen, als du ausgezogen bist.»

«Sie gehört aber mir.»

Ein Außenstehender hätte die Szene wahrscheinlich komisch gefunden: Eine vierzigjährige Frau und ihre fast dreißigjährige Nichte streiten sich um ein Kinderspielzeug.

«Ich bin jetzt ein Waisenkind! Du hast deine Mutter noch», verlegte Sara sich aufs Betteln.

«Bitte, da hast du dein Spielzeug!» Ich zog die Katze aus der Tasche und warf sie ihr vor die Füße. Immerhin hatte ich noch die Briefe. Ich stopfte meine restlichen Sachen in die Tasche, brachte sie zum Wagen und verstaute sie zuunterst im Kofferraum. Zu Hause erwarteten mich eine Flasche Schnaps und eine Tafel Schokolade als Belohnung für das entsetzliche Wochenende. Sechs Stunden Fahrt von Pielavesi nach Helsinki, sogar weniger, falls Kaitsu über die Geschwindigkeitsbeschränkungen hinweg sah.

Es wurde Mittag, bevor alles verstaute war. Kaitsu hatte sich

Teppiche und Werkzeug ausgesucht. Der Hammer war sicher nicht der, mit dem Großvater erschlagen worden war. Tatwaffen wurden beschlagnahmt. Wer hatte den neuen Hammer gekauft? Hatte Großmutter ihn je in die Hand nehmen können, ohne daran zu denken, wozu der vorige benutzt worden war?

Es wurde Herbst, die ersten Espenblätter färbten sich bereits rötlich. In der Nacht hatte es geregnet, neben dem Auto spiegelten sich in einer riesigen Pfütze die vorbeiziehenden Wolken. Die Sonne malte einer von ihnen einen Goldrand, und ich rief unwillkürlich:

«Guckt mal, wie schön die Wolke aussieht!»

«Wo denn, ich seh nur Schwarz», maulte Sara, die auf der anderen Seite der Pfütze stand. Mutter starrte auf das Wasser, Veikko schaute nach oben, dann wieder in die Pfütze.

«Das Spiegelbild ist schöner», lächelte er und warf mir einen merkwürdigen Blick zu. Einmal waren wir zu zweit beim Angeln gewesen, und ich hatte gewagt, ihm zu erzählen, als was ich die Wolken sah. Veikko hatte mir zugehört, ohne zu lachen. Ich merkte, dass nur er und ich die Wolke sehen konnten. Sara ging zwar um die Pfütze herum, aber in der falschen Richtung. Ich schlug den Kofferraumdeckel zu und setzte mich auf die Rückbank.

Der Abschied von Großmutter's Haus stimmte mich traurig, denn ich wusste, dass ich es nie mehr wiedersehen würde. Die gelben Wände schienen näher aneinandergerückt zu sein als in meiner Kindheit. In diesem Haus hatte ich gelernt, Erdbeermilch zu machen und Eierpfannkuchen zu backen. Hier hatte ich im Sommer 84 zum ersten Mal meine Tage bekommen, hierher hatte ich mich nach der Trennung von Karri geflüchtet. Im Wald hinter dem Haus hatte ich Pilze und Beeren gesammelt, in den langen, stillen Sommernächten hatte ich im See geplätscht und die Nebelschwaden, den Mond und die Sterne be-

trachtet. Hier hatte ich einige meiner besten Songs geschrieben. In diesem Haus war ich manchmal glücklich gewesen. In diesem Haus, in dem Onkel Rane meinen Großvater erschlagen hatte.

Sara umarmte Veikko und Mutter zum Abschied, Kaitsu und ich winkten nur. Den Wegrand säumten Weidenbüsche und Kiefern, ein dunkles Grün, durch das nur selten ein Sonnenstrahl drang. Viele Häuser in der Gegend standen leer. Wenn dieser Korpelainen tatsächlich Großmutter's Haus kaufte, hatten wir Glück. Sara erzählte, welche Ängste sie ausgestanden hatte, wenn sie durch den Wald zur Schule gehen musste, und wie ihr in den kältesten Wintern fast das Gesicht erfroren war. Niemand hatte eine so elende Kindheit gehabt wie Sara, die bei dreißig Grad Frost in Gummistiefeln laufen musste, weil Großvater das Geld für die Winterschuhe versoffen hatte.

Ich hatte kaum Erinnerungen an Großvater. Nur an seinen Mundgeruch erinnerte ich mich, und daran, dass man nie wusste, wie er gelaunt war. Bei guter Laune nahm er mich auf den Schoß, sang und erzählte Geschichten, aber wenn er schlecht aufgelegt war, jagte er uns Kinder auf den Dachboden. Er war oft unrasiert, hatte graue Bartstoppeln und verlegte dauernd seine Brille, sodass er nicht Zeitung lesen konnte. Kaum zu glauben, dass er bei seinem Tod erst siebenundvierzig gewesen war, nur einige Jahre älter als Veikko jetzt.

«Und als Rane Vati umgebracht hat», spann Sara ihre Geschichte weiter, die ich nicht hören wollte, «was glaubt ihr, wie ich da gequält worden bin. Dein Bruder ist ein Mörder und sitzt im Kittchen, haben sie gerufen und mich an den Haaren gezogen. Noch in der Oberstufe, stellt euch das mal vor! Ich war ein sensibles Mädchen, nach einer Weile habe ich mich gar nicht mehr in die Schule getraut. Übers Schikanieren in der Schule hat man damals noch nicht geredet, die Lehrer dachten wohl, es ist meine eigene Schuld, weil ich aus so einer Familie

komme. Am liebsten wäre ich von der Schule abgegangen, aber Mutter hat es nicht erlaubt.»

Zu Ranes Beerdigung hatten Kaitsu und ich nicht mitkommen dürfen. Er war nicht neben Großvater ins Familiengrab gelegt worden, sondern in ein Einzelgrab in der hintersten Ecke des Friedhofs. Mit der Zeit hatte ich Rane und Großvater dann vergessen, denn sie wurden nie erwähnt. Erst in dem Sommer, als ich konfirmiert wurde, zeigte Sara mir das Grab und erzählte, dass Rane sich nach einem halben Jahr im Gefängnis umgebracht hatte. Da rannte ich zu Mutter und bestürmte sie mit meinen Fragen, aber sie gab mir keine Antwort, sondern schimpfte mit Sara, die seitdem, von einzelnen Andeutungen abgesehen, auch nicht mehr von Rane gesprochen hat.

Als Veikkos erster Roman erschien, waren Mutter und Großmutter schockiert. Es war die Geschichte eines Vätermordes, der allerdings im Bürgerkrieg in Helsinki passierte, wo Vater und Sohn auf entgegengesetzten Seiten kämpften. Irgendein Journalist hatte jedoch herausgefunden, dass der Bruder des Autors seinen Vater umgebracht hatte, und daraufhin versucht, Übereinstimmungen zwischen Fiktion und wirklichem Leben zu finden. Veikko hatte jeden Kommentar verweigert.

Karri war der Erste, dem ich von Rane zu erzählen wagte. Als er mich verließ und zum Zivildienst ging, brach eine Welt für mich zusammen. Damals kam mir zum ersten Mal der Gedanke, dass mit Großvaters Tod und Ranes Selbstmord alles Übel seinen Anfang genommen hatte und dass ich mich besser fühlen würde, wenn ich herausfände, was damals wirklich passiert war.

Als Großmutter ins Krankenhaus musste, fragte ich mich, ob Schuldgefühle krank machen können. Vielleicht hatte sie nur deshalb nie über Großvaters Tod sprechen wollen, damit niemand merkte, dass man den Falschen ins Gefängnis gesteckt

hatte. Nach Ranes Selbstmord waren die anderen in Sicherheit, niemand würde den wahren Täter finden.

Nasser Asphalt und wuchernde Weidenbüsche flogen vorbei, während ich an meinen toten Onkel dachte. Ich war sicher, ich würde Sara dazu bringen können, über Großvater und Rane zu sprechen, wollte das Thema aber nicht anschneiden, solange Kaitsu dabei war. Sollte ich Sara zum Kaffee einladen? Sie wohnte auch in Helsinki, nicht weit von mir, im Stadtteil Alppila. Nein, es war besser, zuerst die Briefe zu lesen. Vielleicht würde ich durch sie die Wahrheit erfahren, ohne jemanden fragen zu müssen.

«Wollt ihr beiden euch eigentlich keine Kinder zulegen?», erkundigte sich Sara plötzlich, drehte sich auf dem Beifahrersitz um und sah mir ins Gesicht. «Soll unsere Familie etwa aussterben?»

Kaitsu bekam rote Ohren. Er würde Sara sicher keine Antwort geben. In seinem Fall war die Frage absolut lächerlich: Er war erst fünfundzwanzig und hatte es nicht eilig, eine Familie zu gründen. Ob er neuerdings eine feste Freundin hatte, wusste ich nicht, denn er sprach nie über solche Dinge.

«Ich hab mir Gedanken gemacht, wisst ihr», fuhr Sara fort, ohne auf eine Antwort zu warten. «Ich glaube, ich suche mir in irgendeinem Lokal einen intelligent aussehenden Burschen und lass mir von ihm ein Kind machen. Ein One-Night-Stand und bäng! Ein Kind kann ich auch allein großziehen. Mein Problem ist, dass ich immer auf die falschen Männer rein falle. Ich werde Mutter, hört ihr? Der Mann braucht gar nichts davon zu erfahren.»

«Tu das nicht!», fuhr Kaitsu sie unerwartet heftig an.

«Was ist denn dabei? Was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß.»

«Ich würde mir jedenfalls nicht wünschen, dass eine Frau so

mit mir umspringt», sagte Kaitsu, hörte dann aber schweigend zu, als Sara uns ihren Plan erklärte. Sie würde irgendeinen attraktiven, intelligenten Mann aufreißen, nur für eine Nacht, denn alles andere bringe emotionales Chaos. Neun Monate später hätte sie dann ein Kind.

Ich äußerte mich nicht dazu. Sara fasste ständig neue Pläne, mal wollte sie nach Italien ziehen, mal in die Politik gehen, dann wieder ein Restaurant eröffnen, aber sie hielt an keiner Idee lange fest. Wenn sie sich nicht gleich heute Abend einen Vater für ihr Kind angelte, hätte sie das Ganze morgen schon wieder vergessen.

Kaitsu hatte aufs Gas getreten, wir hatten fast hundertzwanzig auf dem Tacho. Plötzlich unterbrach er Saras Gerede.

«Denk doch mal nach! Dein Vater war ein Säufer, dein Bruder war ein Mörder, und du selbst bist total labil. Gegen solche Gene kommt auch der beste Zuchthengst nicht an!»

Es dauerte einige Sekunden, bis Sara begriff. Dann brüllte sie los.

«Halt sofort an! Mit dir fahre ich keinen Meter weiter!»

Kaitsu trat auf die Bremse und brachte den Wagen an der Einmündung eines kleinen Waldwegs zum Stehen. Sara stieg aus, knallte die Tür ins Schloss und holte wütend ihren Koffer und die Geschirrkisten aus dem Kofferraum. Sobald sie den Deckel zuschlug, ließ Kaitsu den Motor wieder an. Er beschleunigte den Mercedes in wenigen Sekunden auf hundert und schaltete die Stereoanlage ein. Die Heavy-Metal-Band Niskalaukaus legte voll los. Nach dem ersten Song hielt Kaitsu wieder an und rief:

«Setz dich nach vorn!»

Ich folgte seiner Aufforderung, stellte die Lehne zurück und schloss die Augen. Sara würde schon irgendwie nach Hause kommen. Sie hatte ihr Handy dabei, und Mutter hatte sich den Kleintransporter vom Buchladen ausgeliehen. Ich ließ Kaitsu in